Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 46

Artikel: Taiwan-Formosa, die paradiesische Insel Japans

Autor: Gato, Don

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648393

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

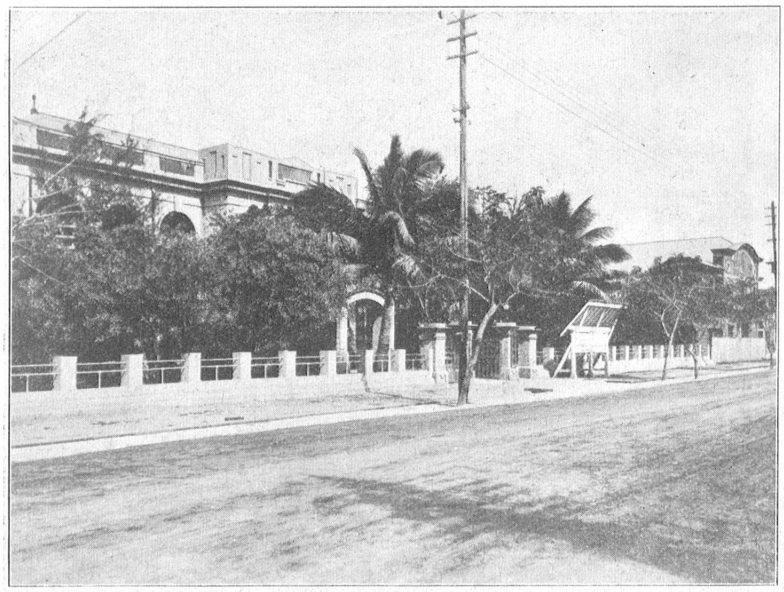
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Versorgungsamt in Takao auf Taiwan.

Ehe sie wieder feststanden und helfen konnten, war Bertas Mutter auf die Füße gesprungen. Sie war heil und unbeschädigt.

„Da sind ja Erbsen gestreut!" rief mein Vater entrüstet.

„Das hat gewiß der Kranzschrecken getan!" rief meine Mutter erbittert.

„Nein, unsre Kinder haben's getan", sagte Bertas Mutter, der unser Erbsenschmeißen eingefallen war, „aber sie haben sich nichts Böses gedacht. Fritz und Berta, geht ins Haus und bittet um zwei Besen und fegt die Straße rein!"

Das taten wir denn auch, Bertachen willig und fröhlich, ich verdrossen und beschämt.

„Warum machst du ein so finsteres Gesicht, Fritz?" fragte mich die gütige Frau.

„Ich bin nicht mein Kammerdiener", gab ich zur Antwort.

Endlich waren alle Hindernisse des Aufbruchs überwunden.

Bertas Mutter trat mit mir unter die Haustüre, legte mir die Hände auf die Schultern, sah mir in die Augen und sagte:

„Nun, sprich die Wahrheit, du hast mich heute mittag in das Zimmer hineingestoßen?"

„Ja", sagte ich mürrisch.

„Warum hast du denn das getan?"

„Er hat gedacht", entschuldigte mich Berta, „es müsse hübsch aussehen, wenn du fliegst."

„Du bist mir ein schöner Junge! Das hätte ich nicht hinter dir gesucht! Zuerst hast du mich und deine gute Patin über die Schwelle gestoßen, daß wir gestürzt wären, wenn nicht die Frau Dekan uns gerettet hätte; dann hast du die Berta in meinen Hut hineingesetzt, dann hast du mich und beinahe auch deinen lieben Vater und Bertas Vater zu Fall gebracht, und ich glaube, du hast noch mehr auf dem Gewissen. Aber deswegen sollst du doch zu uns kommen, wenn deine lieben Eltern uns besuchen. Wir wollen sehen, ob du nicht auch artig und still mit Berta spielen kannst."

„So? Und dann soll ich wohl noch zum Schluß eure Berta heiraten? Na, ich danke!"

Ich schlug die Arme übereinander und wandte mich ab.

Da kam die kleine Berta zu mir her, faßte mich an der Hand und sagte:

„Nein, Fritz, du brauchst mich gar nicht zu heiraten. Aber kommen tust du doch, gelt?"

„Meinetwegen!" erwiderte ich und ging ins Haus.

*

So weit war der Pfarrersbub in seiner Erinnerung gelangt, als sein Lehrer eine Frage an ihn richtete.

Mechanisch stand er auf und schaute ratlos um sich.

„Sie haben wohl geträumt", sagte der Lehrer und trat herzu an die Bank. „Wovon haben Sie denn geträumt?"

„Von der Berta!" flüsterten die Nachbarn und schmunzelten vor sich hin.

Der Lehrer schaute über die Bank hin und las dasselbe Wort frisch eingeschnitten vor dem Sitze des Klassenkindes.

Er lächelte einen Augenblick, dann sagte er:

„Damit Sie sich aus Ihren Träumen retten, gehen Sie jetzt an die Tafel und schreiben die griechischen Verba, die ein modifiziertes Sein bezeichnen, untereinander!"

*

Es waren acht Jahre später, da saßen der Pfarrersbub und Berta beieinander in einer Gartenlaube. Er war ein großgewachsener Mann und sie ein schönes Mädchen. Die Laube war von unendlichem Lachen erfüllt, denn die beiden erinnerten einander an den ersten Tag ihrer Bekanntschaft. Auf einmal wurde es still, und es blieb so eine geraume Weile, bis Bertas Mutter, die sich nebenan in einem Gartenbeet zu schaffen machte, ihre Tochter rufen hörte: „Na, ich danke!" Dann wurde es wieder still. Aber nicht lange, so sagte Berta: „Meinetwegen!" Und als die Mutter neugierig und erwartungsvoll auf die Laube zuschritt, konnte sie gerade noch dem Verlobungskuß zuschauen. (Ende.)

Taiwan-Formosa, die paradiesische Insel Japans.

Majestätisch durchschneidet die Fuso-Maru das grünblau schimmernde Meer, läuft mit ruhiger Gemessenheit in den an dem Nordende der Insel gelegenen Hafen Keelung ein. Schon beim Betreten dieser Stadt gewinnt man den Eindruck, daß hier fleißig schaffende Köpfe und Hände am Werke sind, und daß man in ein hochkultiviertes Land kommt. Die Straßen sind sauber; neben den typischen japanischen Häusern sind in letzter Zeit auch viele moderne Bauten entstanden und betritt man gerade in der Zeit

von Februar bis März die Insel, so glaubt man in Sizilien zu sein.

Formosa — die Schöne, heute von den Japanern Taiwan genannt, liegt im Chinesischen Meer und ist durch die Straße von Fukien von dem asiatischen Kontinent getrennt.

Die Insel wird von drei parallel laufenden Gebirgen, dem Taiwangebirge, durchzogen, deren höchster Gipfel, der Niitakjama, mit 3916 Meter ist. Die nördlichen Regionen sind vielfach noch vulkanisch. Der Shichi-seiton-san, 1109 Meter hoch, ist noch in Tätigkeit. Die Gebirge sind zum größten Teil mit prächtigen Baumbeständen bedeckt, die vielfach auf ein Alter von 1000 bis 2000 Jahre zurückblicken. Die Hölzer sind sehr wertvoll und liefern Japan den größten Teil des Bedarfes für ihren Wohn- und Schiffbau. Zu den schönsten Punkten der paradiesischen Insel zählt man: den Ari-san, ein wirklich romantischer Berg, der durchaus geeignet ist, Erinnerungen an die herrlichen Alpen wachzurufen.

Der im Jahre 1910 von den Japanern eröffnete Flughafen in Taito, im Takao-Distrikt.

Die klimatischen Verhältnisse entsprechen der tropischen Lage der Insel. Es herrscht zumeist eine schwüle Wärme, die im Sommer ihren Höhepunkt erreicht und im Monat Februar auf den niedrigsten Stand von 14,7 Grad Celsius sinkt. Die Frühjahrszeit ist daher für den Besuch der Insel am Angenehmsten. Das tropische Klima bedingt natürlich eine ungeheuer üppige Vegetation. Es gedeihen vor allem Palmen, Bambus, Feigenbäume, Bananen, Lorbeerbäume, Baumfarne, Kampher, Ananas ꝛc. Auch die Tierwelt ist stark vertreten. Es finden sich besonders Bären, Hirsche, Füchse und Schuppentiere. Zahlreich sind auch die Vögel, von denen man 144 Arten zählt.

Die Insel Formosa gehörte seit 1683 zu China, nachdem sie vorher in holländischem, später in spanischem Besitz gewesen war. Auch die Franzosen hatten sich um den Besitz beworben, mußten aber im Jahre 1885 Frieden schließen, nachdem sie eine Niederlage erlitten und die Blockade nicht den gewünschten Erfolg hatte. Japan hatte auch bereits im Jahre 1874 versucht, sich der Insel zu bemächtigen, nahm aber auf Vermittlung des englischen Gesandten, Parkes, Abstand, nachdem sich die Chinesen verpflichteten, 500,000 Taels zu zahlen. Erst im Jahre 1895, im Frieden von Shimonoseki, mußte China die Insel Formosa endgültig an Japan abtreten. Seit der 36jährigen japanischen Verwaltung hat die Insel eine ungeheure Entwicklung durchgemacht. Japan hat in mühevoller Arbeit aus der verwahrlosten, von Desperados, Abenteurern und wilden Völkern beunruhigten Insel eine befriedete, kultivierte und prosperierende Niederlassung gemacht, in der heute jeder Besucher ungestört reisen kann. Die wilden Völker, Kopfjäger sind auf einen kleinen Bezirk im Hochgebirge zurückgedrängt.

Die Einwohnerzahl der Insel beträgt laut Zählung im Jahre 1930 4,679,066. Hiervon sind 232,299 Japaner, 4,313,922 Taiwanesen (Chinesen), 86,154 Wilde und 46,691 Fremde. Seit dem Jahre 1904 hat sich die Einwohnerzahl um 1,600,000 vermehrt. Dies ist in erster Linie auf die rationelle Verwaltung der Insel durch Japan zurückzuführen.

Um eine wirtschaftliche Erschließung des Landes zu ermöglichen, war es notwendig, Häfen, Straßen und Eisenbahnen zu bauen. Die Haupteisenbahnlinien führen von Karenko nach Taito und von Keelung nach Takao. Von der letzten Strecke zweigen fünf Nebenlinien ab. Außerdem gibt es noch verschiedene Privatbahnen, die fast ausschließlich der Zuckercompagnie gehören. Von den Küstenstädten führen ganz modern gebaute Straßen nach dem Innern des Landes. Diese zu bauen war außerordentlich schwierig, da gewaltige Steigungen überwunden und große Brücken gebaut werden mußten. Das Straßensystem umfaßt eine Länge von 3813 Ri (1 Ri = 3927.[3] Meter). Die wichtigsten Häfen für Passagier- und Handelsverkehr sind: Keelong nach Kobe und Takao nach Yokohama. Ferner kommen für den internationalen Verkehr noch in Frage: Tamsui und Auping. Die vielen Gebirgsflüsse ermöglichen eine gewaltige Steigerung in der Erzeugung von Elektrizität. Am Jitsu-Getsutan-See wird zurzeit ein Kraftwerk errichtet, das im Jahre 1934 vollendet wird und 154,000 Kilowatt liefern soll. Die ganze Insel wird mit elektrischem Licht und Kraft hinreichend versorgt. Um die sanitären Verhältnisse zu bessern, wurden in 66 Städten und Dörfern Wasserleitungen angelegt. Ebenso errichtete die japanische Verwaltung in den bedeutendsten Städten Krankenhäuser und hält die Urbewohner zu Ordnung und Sauberkeit an. Bei der Sorge für das leibliche Wohlergehen wurde das geistige nicht vergessen. Kindergärten, Volksschulen, Gymnasien wurden gebaut und Schulzwang eingeführt. In der Hauptstadt, Taihoku, wurde eine Universität gegründet, die im März d. J. bereits 46 Graduierte hatte. Die Gesamtproduktion der landwirtschaftlichen Artikel betrug im Jahre 1903 beispielshalber Y 56,200,000, wogegen diese im Jahre 1930 bereits Y 259,000,000 betrug. Die vorteilhaften Bedingungen zum Anbau landwirtschaftlicher Produkte ermöglichte es den Japanern, vor allem Reis, Gemüse, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Weizen, Gerste, Kampher, Zuckerrohr, Tabak, Bananen, Ananas und Maulbeerbäume im großen Maße anzupflanzen. Auch geht man bereits dazu über, in der Provinz Karenko Kaffeeplantagen anzulegen. Der Viehzucht schenkt man erhöhte Aufmerksamkeit. Ein beliebtes Rind ist der Büffel, der zur Arbeit in landwirtschaftlichen Betrieben viel verwendet wird. Schweine- und Geflügelzucht wird gleichfalls stark gefördert. Reis und Zuckerrohr sind jedoch die hauptsächlichsten Produkte, die auch dem Mutterlande großen Nutzen bringen. Der valutarische Wert der Reisproduktion erreicht 41 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Von welch großer Bedeutung dies für die Ernährung Japans ist, ist evident. Wie mit Reis, so ist es mit Kartoffeln, Gemüse, Bohnen, Erbsen, Bananen und Ananas ꝛc. Von all diesen Erzeugnissen ist Japan der größte Nutznießer. Der wichtigste Artikel jedoch, der für Japan und die Insel selber von aller-

Tempel aus dem Jahre 1763 im Okayama-Distrikt, wurde von den Chinesen erbaut.

größter Bedeutung ist, ist der Zucker. Die Anbaufläche für Zuckerrohr betrug im Jahre 1929 bereits 109,397 Koku (1 Koku = 140 Kilogramm), die einen Ertrag von 11,618,358,936 Pfund brachten. Im Jahre 1931 erzeugten 45 Fabriken die stattliche Menge von 44,536 Tonnen Zucker. 11 Konservenfabriken verbrauchten im Jahre 1931 zum Kandieren von Früchten 166,294,762 Pfund Zucker. Reis und Kartoffel bezieht das Mutterland Japan insbesondere zu dem Zwecke der Verarbeitung zu Alkohol. Opium, Salz, Kampher, Tabak und Alkohol sind dem Monopol unterworfen. Im Jahre 1931 wurden für Tabakpflanzungen ein Areal von 781,637 Ko verwendet und 2,113,871 Pfund Tabak gebaut. Im Jahre 1930 wurden 69,043,300 Ananas geerntet. Im gleichen Jahre erreichte die Produktion von Bananen 216,780,000 Pfund. Großen Erfolg verspricht der Anbau von Maulbeerbäumen für die Züchtung von Seidenraupen. Die Bedingungen hierfür sind günstiger als im eigentlichen Japan. Im Jahre 1930 erreichte die Produktion von Kokons bereits 2343 Koku. Außer diesen wertvollen landwirtschaftlichen Produkten hat die Insel, wie bereits erwähnt, hochwertige Bodenschätze. Es befinden sich dort Gold, Goldkupfer-Erz, Silber, Kupfer, Golderz, Kohle, Schwefel, Phosphate, Petroleum und Benzin. An die Ausnutzung dieser Produkte ist man erst in neuester Zeit herangegangen. Die bedeutendsten Industrieartikel, die auf der Insel Taiwan erzeugt werden, sind: Zucker, Tee, Alkohol, Maschinen und Zement. Als Exportland nimmt die Insel im Verbande von Groß-Japan eine bedeutende Stellung ein. Der Gesamtexport Taiwans betrug im Jahre 1930 Y 241,441,304, der Import Y 168,258,310. Die Insel Taiwan bezieht von Japan speziell Fertigfabrikate, so insbesondere Baumwollwaren, Konserven, Eisen, Papier, Weizenmehl ꝛc. Die Unternehmungen werden fast ausschließlich durch die Mitsui Trust Co. finanziert und befinden sich die Monopole in Händen der Mitsui-Bussan-Kaisha und und der Mitsui-Gomei-Kaisha. Es dürfte vielleicht nicht bekannt sein, daß dieser gewaltige Trust ein Vermögen von ca. 10,000,000,000 Yen verwaltet, und auch auf die politischen Geschicke Japans bedeutenden Einfluß hat.

Dankbar muß man die Verdienste der japanischen Kulturpioniere in Taiwan anerkennen. Der seit 36 Jahren unermüdlich tätige General-Gouverneur Kenzo Nakagawa und sein getreuer Assistent, Hironoshi Hirazuka, sprachen mir beim Scheiden von der paradiesischen Insel den herzlichsten Dank für meinen Besuch aus und wünschten, daß recht viele Fremde als Gäste zu ihnen kämen.

Prof. Don Gato.

Intermezzo.

Skizze von Oswald Strehlen.

Der wegen eines passablen Haupttreffers etwas früh pensionierte Hermann Kutschker sah mit gemischten Gefühlen seiner Neujahrspost entgegen, während Fräulein Lina, seine langjährige Wirtschafterin, alles recht apart zum ersten Frühstück richtete.

Vielleicht dachte sie in ihrem 40jährigen Mädchenherzen wieder einmal: „Vielleicht heuer", wie schon so manches Jahr, aber dabei mußte sie zu ihrem Bedauern auch wieder feststellen, daß Herr Kutschker heute sehr enttäuscht und mißmutig war, als sie den einzigen, wohlbekannten Brief, der jeden Neujahrsmorgen pünktlich einlangte, vor ihn hinlegte und er recht ärgerlich brummte: „Nur das heute, Lina, sonst nichts?"

„Sonst wirklich nichts!" bestätigte sie recht gedrückt und huschte in die Küche hinaus.

Herr Kutschker war es gewöhnt, die fade Pflichtsgratulation seines einstigen Taufkindes zu jedem Jahreswechsel als geduldete Beigabe zu anderer interessanterer Post hinzunehmen, wie etwas Unabänderliches, darum las er diese Wünsche erst dann, wenn er wirklich vor Langeweile nichts besseres mehr zu tun wußte — da aber heute sonst gar niemand an ihn zu denken schien, so eröffnete er doch zwischen einem Schluck Kaffee und einem Bissen hausgemachten Kuchens das Schreiben.

Es überraschte ihn, daß es länger als sonst gehalten war und als er es flüchtig durchgelesen hatte, war seine schlechte Laune schon halb verflogen. Nein, so etwas, jetzt war das Kindl schon so groß, daß es ihm nicht recht war, noch nicht zur Firmung geführt worden zu sein, und ob er da nicht Rat wisse. Die Mutter habe keine Ahnung von dieser Bitte, aber man wolle sich von den Schulfreundinnen nicht länger mehr hänseln lassen und wenn der Herr Kutschker schon einmal so gut gewesen war, Pate zu stehen usw. — Also, ein Mädel! Ja richtig, sein verstorbener Jugendfreund, ihr Vater, hatte ja damals gesagt, daß sein Täufling ein Mädel war! Also da war wenigstens eine Aufgabe und Herr Kutschker rief recht energisch um seine Lina. Mit wenigen Worten war die Sache erklärt.

„Nachdem ich ihr den Wunsch nicht abschlagen will und niemand anderen kenne als Sie, so werden wir eben heuer eine ganz tadellose Firmung haben. Ich spiele den Finanzminister und zu Dritt machen wir uns einen vergnügten Tag!"

Ein wenig blaß war die Lina an dem Tag, als die Hansi dem Herrn Kutschker bald darauf seiner schriftlichen Einladung zufolge ihre erste Aufwartung machte. Er hätte das ehemalige „Fatschenkind" tatsächlich nicht wieder erkannt. Ja, mit 15 Jahren ist man doch repräsentativer als mit drei Tagen.

Anfangs war sie recht verlegen, die kleine Handelsschülerin, aber dann, als sie hörte, daß die Lina ihre Firmpatin werden wolle, da wurde sie ganz übermütig. Ordentlich jung kam sich der 45jährige Hagestolz wieder vor, als Hansi fort war. Und im Stillen machte er so seine Vergleiche zwischen ihr und der Lina. Etwas war in ihm ein wenig wirbelig geworden, denn sonst würde er die Lina nicht am Arm gepackt, was er sonst doch niemals noch getan hatte, und sie ganz streng gefragt haben: „Sehe ich doch noch ein wenig passabel aus, sagen Sie's nur!"